

Soldat mit Palette

Otto Dix und seine Bilder vom Krieg – ein Fall von PTSD?

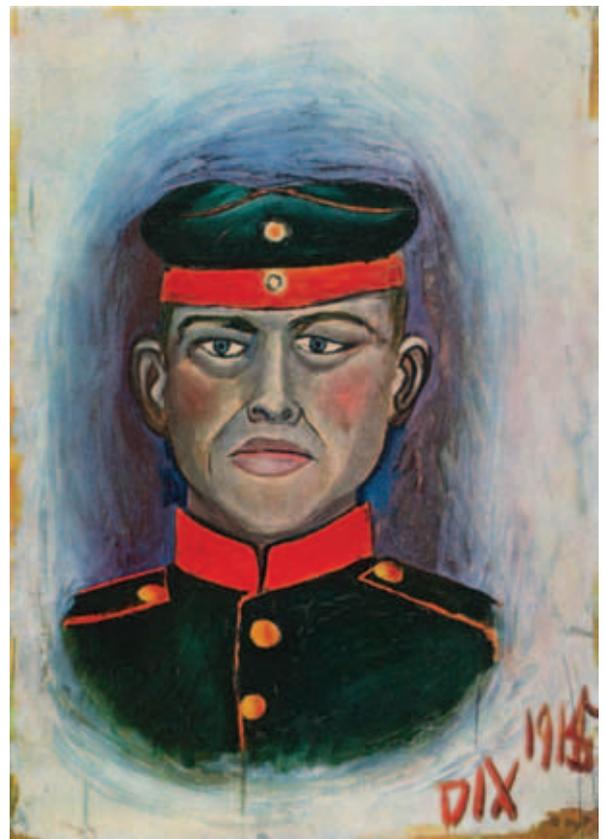
Bilder vom Krieg können niemals schön sein, egal ob sie gemalt, beschrieben oder geschildert wurden. Bilder vom Krieg sind identisch mit Zerstörung, Tod, Not und Leid. Bilder vom Krieg auf ca. 600 Zeichnungen stammen von Otto Dix (1891 bis 1969), der 1914 zur großen Schar kriegsfreiwilliger deutscher Männer gehörte und von 1915 bis 1918 an der West- und Ostfront, überwiegend als MG-Stoßtruppführer eingesetzt war. Der Absolvent der Kunstgewerbeschule Dresden, Otto Dix, hatte sich zu Beginn des Ersten Weltkrieges als Schießscheibe porträtiert, wohl wissend, dass im Krieg auf Menschen geschossen wird. Auch an vorderster Front, im Schützengraben, hatte Dix Palette und Zeichnerutensilien am Mann. Zunächst war der Krieg für den Maler etwas Gewaltiges und er malte, was seine Augen sahen. Das Zeichenmaterial schickte ihm aus Dresden seine Esperanto-Freundin Helene Jakob (1890 bis 1972). Sie war die Tochter des Hausverwalters der Kunstgewerbeschule Dresden. Mappen voller Zeichnungen schickte Dix an Helene Jakob zur Aufbewahrung. Viele seiner bemalten Feldpostkarten hatten dieselbe Adresse.

Otto Dix wollte mit seinen Bildern das wahre Gesicht des Krieges festhalten und es gelang ihm! Hier einige Bildtitel: „Ein schönes Grab“, „Ein schlechtes Grab“, „Schlachtfeld“, „Im Lazarett“, „Unterstand“, „In den Trümmern von Auberive“, „Zerstörte Straße“, „Laufgraben“, „Trümmer“, „Ruinen“, „Kampfgaben bei A.“, „MG-Stand“, „Stürmender“, „Überfall“, „Schleichpatrouille“, „Der fetzende Tod“, „Das tote Haus“, „Sterbender Krieger“, „Reihe im MG-Feuer“ und „Granatrichter mit Leichen“. Ausführlicher haben Ulrike Rüdiger (Grüsse aus dem Krieg, Gera, 1991) und Otto Conzelmann (Der andere Dix, Stuttgart, 1983) die Thematik dargestellt. Nun war Otto Dix nicht der einzige

deutsche Maler, der im Ersten Weltkrieg als Soldat diente, aber MG-Stoßtruppführer wie Dix war keiner. Erich Heckel und Max Beckmann zum Beispiel waren als Sanitäter überwiegend in Lazaretten eingesetzt. Als einmal zufällig der Maler Otto Griebel, ein Mitschüler der Kunstgewerbeschule Dresden, an der Westfront auf Otto Dix traf, zeigte ihm dieser im Unterstand seine Werke. Ungläubig starrte Otto Griebel auf die Fülle der mit Tusche, Tempera oder Kreide gefertigten Zeichenblätter. Aber den Dixschen Arbeitseifer kannte er schon aus der Dresdener Zeit. Es war jedoch nicht nur die Anzahl der Bilder, sondern auch deren Inhalt. Charakteristisch für das Kriegsgeschehen „dokumentierte“ Otto Dix Typisches, zum Beispiel „Soldatengräber zwischen den Linien“, „Granatrichter im Haus“, „Leuchtkugel“, „Gastote“, „Feindlicher Graben nach dem Sturm“, „Sturmtrupp geht unter Gas vor“, „Leiche im Drahtverhau (Flandern)“, „Maschinengewehrzug geht vor (Somme)“ wie von Veit Loers (Otto Dix und der Krieg, Regensburg, 1981) treffend mitgeteilt wurde.

Es ist nicht möglich und auch nicht Sinn dieses Beitrages, alle Dixschen Bilder vom Krieg zu nennen, aber die hier angeführten Szenen beweisen schon, dass die anfängliche Euphorie, für das Vaterland in den Krieg zu ziehen, einer Ernüchterung vom Krieg als „Menschenschlachthaus“ gewichen war.

Dass die optische Wahrnehmung des Malers Otto Dix vom Schlachtfeld millionenfach von am Ersten Weltkrieg teilgenommenen Männern nachempfunden und damit bestätigt werden kann, steht außer Frage und spiegelt sich auch in der vorhandenen Literatur über den Ersten Weltkrieg wider. Diese Literatur muss jedoch differenziert betrachtet werden. Der Inhalt der dreibändigen Ausgabe von „Sachsen in großer Zeit“ (Akademische Buchhandlung Lippold, Leipzig, 1920) ist eine Mischung von lexikalischer Militärstatistik und Frontberichterstattung bis hin zum Heldentod für das Vaterland.



Selbstporträt von Otto Dix als Schießscheibe (1915). Aus: D. Schmid: Otto Dix im Selbstbildnis, Henschelverl. Berlin, 1981 © VG Bild – Kunst, Bonn 2012

Typisch dafür ist die Widmung von General Artur Baumgarten-Crusius, die er im August 1919 in Blasewitz für den 2. Band geschrieben hatte: „Meinen sächsischen Kriegskameraden zugeeignet zur Erinnerung an eigenes Kriegserleben. Den Tapferen, die ihr Leben für das Vaterland dahingegeben haben zum Dankesgruß aufs Heldengrab. Kommenden Geschlechtern zum Vorbild, ein Ansporn zu selbstverleugnender Pflichterfüllung, der lautersten Quelle vaterländischer Kraft.“

Otto Dix empfand am Kriegsgeschehen etwas Gewaltiges, aber es war etwas gewaltig Schreckliches. Die Grausamkeiten im Ersten Weltkrieg erlebten im Prinzip nur die Frontsoldaten und nicht die Militärs in den Stäben.

Um Otto Dix und seine Bilder vom Krieg besser zu verstehen, empfiehlt sich Literatur wie „Der kleine Frieden im Großen Krieg“ von Michael Jürgs (Verlag von Bertelsmann, München, 2003) und „Schönheit und Schre-



Helene Jakob, die Esperanto-Freundin von Dix, die Dix Zeichnerutensilien an die Front schickte und seine Arbeiten bis Kriegsende für den Maler aufbewahrte. Zeichnung von Frau M. Seybold (Plauen) nach einem Foto © Zentralarchiv Berlin

cken“ von Peter Englund (Rowohlt Berlin Verlag, 2011). Englund schildert Erlebnisse von Kriegsteilnehmern, unter anderem auch die des amerikanischen Neurochirurgen Dr. Harvey Cushing (1869 bis 1939), der die Front in Flandern und Frankreich erlebt hatte.

Im August 1918 besuchte Dr. Cushing eine Neurologische Militärstation in Salins und sah bei ehemaligen Frontsoldaten erstarrte Hände und gelähmte Füße. Bei der Behandlung dieser Patienten, die auch „Selbstdeformierer“ genannt wurden, kam ausschließlich Psychotherapie zur Anwendung. Die Angst, wieder an die Front zu müssen, hatte in diesen Menschen eine Art Schutzmechanismus ausgelöst.

Was Dr. Cushing bei den psychisch Traumatisierten erlebte, war und ist kein Einzelfall. Es sind Tausende, die in den Kriegen aller Zeiten bis in die afghanische Gegenwart durch erlebte Angst oder Schuldgefühle psychisch ihr Gleichgewicht verloren haben. Die Wissenschaft hat dafür die Bezeichnung PTSD (Post Traumatic Stress Disorder), was gleichbedeutend mit PTBS (Posttraumatische Belastungsstörung) ist. Nach P. Zim-

mermann soll es fast 1.000 Betroffene in der Bundeswehr mit PTBS geben, die aus Bundeswehreinsetzungen resultieren (Deutsches Ärzteblatt, Heft 8, 2012). Diesen und zivilen traumatisierten Einsatzkräften will jetzt auch die evangelische und katholische Militärseelsorge in einem auf 5 Jahre angelegten Seelsorgeprojekt helfen (Freie Presse, 13. März 2012). Da gegenwärtig der Waffenhandel boomt, Frieden auf der ganzen Welt nicht unmittelbar zu erwarten ist und das Sterben im Krieg weitergeht, hat der deutsche Militärbischof Martin Dutzmann im März 2012 vorgeschlagen, künftig gemeinsam öffentliche Trauerfeiern von Staat und Kirche für gefallene Soldaten durchzuführen. Immerhin standen im März 2012 noch 4.800 Soldaten der Bundeswehr in Afghanistan!

Die angesprochene Problematik ist keineswegs neu! Der Autor verweist ganz bewusst auf die Arbeit von Frau Dr. med. Angelika Claußen vom IPPNW im Artikel „Krieg macht krank“ (Deutsches Ärzteblatt, Heft 1 – 2, 2010) und vor allem auf das Buch „Ein schöner Tag zum Sterben“ (Fischer Verlag Frankfurt a. M., 2009), geschrieben von der Ober-



Wandbild von Otto Dix „Krieg und Frieden“ (1960) im Ratsaal des Rathauses von Singen. Foto: Frau Christa Rettig (Plauen, Nov. 2011). Bildgröße nach Fritz Löffler (1967): 5 m x 12 m im Entwurf. Reale Abmessung vor Ort im Juli 2012 durch Kunsthandel Förg überprüft: 4 m x 9,60 m © VG Bild – Kunst, Bonn 2012

stabsärztin a. D. Heike Groos, die selbst zwei Jahre mit der Bundeswehr im Afghanistan-Einsatz war und erlebt hat, was PTSD bedeutet.

Zurück zu Dr. Cushings Erlebnis mit der Psychotherapie bei traumatisierten Frontkämpfern im Jahre 1918. Interessant wäre, was Dr. Cushing zu Otto Dix und seinen Bildern vom Krieg sagen würde. Denkbar wäre eine differenzierte Antwort, in etwa: Die von 1915 bis 1918 gefertigten Bilder vom Krieg sind eine bildkünstlerische Reportage, die später aus des Malers Erinnerung entstandenen Bilder vom Krieg entsprechen einer posttraumatischen Bewältigungsstörung.

In ihrer Magisterarbeit „Otto Dix – Der Krieg (1923/24)“ aus dem Jahre 2007 verwendete Cordula Monika Gries auch den Brief von Otto Dix, den dieser im August 1916 an Helene Jakob in Dresden geschrieben hatte. Dix beschrieb eine furchtbare Situation im Stollen, der so zerschossen wurde, dass er bis an die Brust im Dreck verschüttet war, um ihn herum Leichen lagen und Körperteile unvorstellbar herumflogen. In dieser Hölle hatte er viele gute Kameraden verloren. Dix glaubte daran, dass er den Krieg überlebt, aber er hatte in der langen Zeit im Krieg nicht nur einmal den Tod vor Augen.

Bei der Annahme, dass Otto Dix durch seine Kriegserlebnisse traumatisiert wurde, ist es denkbar, dass er sich durch intensives Zeichnen auch abreagieren und neben künstlerischen Aspekten für sich auch einen therapeutischen Effekt erzielen konnte (sinngemäße Äußerung von P. Zimmermann, Bundeswehrkrankenhaus Berlin, März 2012).

Die Augen des Malers Otto Dix haben in den Kriegsjahren viel Schreckliches gesehen. Ob er als

MG-Stoßtruppführer auch Schuldgefühle zu verarbeiten hatte, wissen wir nicht. Aber, ein Maschinengewehr ist eine mörderische Waffe! Otto Dix wurde bis zum Vizefeldwebel befördert und hatte auch militärische Auszeichnungen erhalten. Die Bilder vom Krieg gingen dem Maler auch im Frieden nicht aus dem Kopf und obwohl er nie einer Partei angehörte, nahm er mit seiner Kunst Partei für den Frieden. Mit seinen Bildern vom Krieg hatte Professor Otto Dix als Maler eine so starke Waffe gegen den Krieg ins Feld geführt, dass ihn die Nazis wegen Wehrkraftzersetzung des deutschen Volkes 1933 fristlos aus seinem Lehramt an der Kunstakademie Dresden verjagten und vielen seiner Werke den Stempel „entartete Kunst“ aufdrückten. Gegen diese Gewalt kam der Maler nicht an. Er blieb wie er war, aber er konnte so wie bisher nicht weitermachen. Wie sein Freund Otto Griebel bestätigte (Lebenserinnerungen: Ich war ein Mann der Straße, Mitteldeutscher Verlag, 1986) hatte Dix in seinem Dresdener Atelier in den Jahren 1934 bis 1936 noch das Kriegsbild „Schlachtfeld in Flandern“ gemalt, dann musste er im Interesse seiner Familie mit drei Kindern in die innere Emigration gehen. 1938 war Dix von der Gestapo kurzzeitig verhaftet worden. Er widmete sich der Landschafts- und der Porträtmalerei sowie religiösen Themen, lebte bis zu seinem Tod am Bodensee, hatte aber den Kontakt zu Dresden nie verloren. Mit seinem großen Wandbild „Krieg und Frieden“ im Ratssaal des Rathauses von Singen hatte der damals 69-jährige Maler Otto Dix einen nachhaltigen Beweis seiner erlittenen Kriegstraumatisierung geliefert.

Die Dixschen Bilder vom Krieg, wie auch das weltbekannte Lied von Marlene Dietrich „Sag mir wo die



Der Neurochirurg Dr. Harvey Cushing sah 1918 positive Ergebnisse bei traumatisierten Frontsoldaten durch Psychotherapie. Colorierte Zeichnung von M. Seybold (Plauen) nach einer Bildvorlage.

Blumen sind“ sollten für uns Deutsche Mahnung genug sein. Im Lied heißt es unter anderem: „Sag wo die Soldaten sind, wo sind sie geblieben? ...Sag mir wo die Gräber sind?... Wann wird man je verstehen?“

Der Erste Weltkrieg hatte 10 Millionen Menschen das Leben gekostet und 20 Millionen Verwundete oder Verkrüppelte hinterlassen.

Dr. med. Heinz Zehmisch
Plauen